

Das deutsche Bündnis im ungarischen Parlament.

Von
Professor Dr. Ludwig Stein.

Abseits von jenen inneren Fragen, die augenblicklich im Mittelpunkt unseres politischen Interesses stehen, spielen sich im ungarischen Parlament Vorgänge ab, die ernsthafte Beachtung verdienen. Es macht sich dort das Verlangen geltend, die Bündnistreue mit dem deutschen Reiche mit besonderem Nachdruck zu betonen und die Einigkeit der gesamten ungarischen Nation hinsichtlich des Verhältnisses zum deutschen Reiche in feierlicher Form kundzugeben. Den äußeren Anlaß zu dieser sehr bemerkenswerten Kundgebung des Abgeordnetenhauses bildeten zwei Reden des Grafen Michael Károlyi, jenes Führers des radikalen Flügels der Unabhängigkeitspartei, der sich des besonderen Vertrauens des Grafen Czernin rühmt und der unter dieser Deckung eine starke Friedensbewegung im Lande zu erzeugen sucht. Ein Anhänger der Etsza-Partei, Baron Julius Madarassy-Beck, der Präsident der ungarischen Sektion des deutsch-österreich-ungarischen Wirtschaftsverbandes, brachten im Anschluß an die bedeutlichen Propagandareden des Grafen Károlyi eine Interpellation im Abgeordnetenhause ein, die sich rückhaltlos und ohne jeden Vorbehalt auf den Boden des deutschen Bündnisses stellt. Darob ein wüßtes Ergimmen des Károlyi-Blattes und persönliches Berührungsglimpfs des Antragstellers. Die Austragung dieser sogenannten „Ehrenaffäre“ mit den Waffen ist zum Glück verhindert worden, da die beiderseitigen Sekundanten zur Einsicht gelangten, daß wir mitten im Weltkriege ehrlichere und anständigere Arbeit zu verrichten haben, als unseren Feinden das Schauspiel spielerischer Dezentrenzung zu geben.

Die Interpellation des Barons von Madarassy-Beck hat indes das für uns erfreuliche Ergebnis gezeitigt, daß der politische Sonderling Graf Michael Károlyi durch eine einmütige Kundgebung des ganzen Parlamentes zugunsten des deutschen Bündnisses völlig in den Winkel gestellt wurde. Aus der Rede Károlyis ist folgende Äußerung bemerkenswert:

„In Deutschland ist eine Krise entstanden, die von der Friedensfrage ausgeht. Immer habe ich verkündet, es genüge nicht, den Frieden zu ersehnen, man müsse für ihn auch handeln. Graf Czernin hat Handlungen für den Frieden aufzuweisen; er hat unsere Bereitwilligkeit erklärt, einen Frieden ohne Annexionen und ohne Kontributionen einzugehen. Das war eine Tat in Worten, für die ich die Politik des Grafen Czernin begrüße. . . Die Demokratisierung Deutschlands würde den Frieden mächtig fördern. Wir haben nicht das Recht, uns in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes zu mischen, wohl aber dürfen wir Propaganda machen in der Richtung, daß die Hindernisse, die dem Frieden im Wege stehen, beseitigt werden. Je demokratischer die Regierung aller Länder wird, desto wirksamer kann für den Frieden gearbeitet werden.“

In seiner Wochenschrift „Gazonda“ tritt Graf Stefan Etsza unter der Ueberschrift „Die falschen Friedensapostel“ diesem Beginnen rückhaltlos entgegen. Er hält unter deutlicher Anspielung auf den Grafen Michael Károlyi den falschen Aposteln folgende Worte entgegen:

„Wer den Frieden ausschließlich, ernstlich und ehrlich will, muß, wie dies jeder Faktor des Landes ohne Unterschied der Parteien, im ganzen Kriegsverlaufe getan hat, betonen: daß unser Krieg ein Kampf der Notwehr ist und daß wir jederzeit zu einem unsere Zukunft betügelnden, ehrbaren Frieden bereit sind; gleichzeitig aber müssen wir ohne Unterschied der Parteien auch beteuern, daß wir in diesem Verteidigungskampfe nach wie vor durchhalten werden, ohne Zaudern, ohne Kleinmut, ohne Herwiltz, mit aller Entschlossenheit. Ich glaube und hoffe, daß kein politischer Abenteurer je diese Entschlossenheit erschüttern wird. Aber, wer dergleichen zu versuchen sich erlaubt, vergreift sich mit sündiger Hand an dem Selbstinteresse der Nation, und kann er auch die zur siegreichen Erlämpfung des Friedens erforderliche zähe Widerstandskraft nicht schwächen, so rückt er immerhin die Friedensmöglichkeit in die Ferne, steigert er die bis zur Erlämpfung des Friedens notwendigen Opfer, indem er in unseren Feinden die Hoffnung weckt, durch Fortführung des Kampfes unseren Zusammenbruch herbeiführen zu können.“

17. VII. 1917 18

Der Ministerpräsident Graf Moriz Esterhazy trat im Parlament den Bestrebungen Karolyis mit großer Entschiedenheit entgegen und rückte merklich von ihm ab, indem er einen starken Schnitt zwischen sich und der persönlichen Politik des Grafen Karolyi zog. Seine Ausführungen werden im Deutschen Reiche nicht ohne Wiederhall bleiben. „Unentwegt“, so sagte Esterhazy, „halten wir an jenem alten, im jetzigen Weltkriege glänzend bewährten Bündnisse fest, das die Monarchie mit dem Deutschen Reich verknüpft. An unsere ehrliche und feste Bundestreue vermag nicht der geringste Verdacht eines Zweifels heranzutreten. Und da in dieser Hinsicht der Standpunkt der gegenwärtigen Regierung mit dem der vorigen Regierung identisch ist, wünsche ich die ungetrübte Kontinuität unserer Bündnispolitik zu betonen. Dies ist die Politik, für die die Regierung die Verantwortung übernimmt, die sie verkündet, der sie Geltung verschafft, die sie vertritt und von der sie sich abweisen wird. Ich hielt es für notwendig, dies mit besonderem Nachdruck zu betonen. Ich wünsche auch zugleich zu bemerken, daß, wenn einzelne Äußerungen einiger, die gegenwärtige Regierung unterstützenden Abgeordneten (gemeint ist Graf Michael Károlyi) mit dem soben entwickelten Standpunkt nicht im Einklang stünden, diese Äußerungen ohne meine vorhergehende und nachträgliche Zustimmung erfolgt sind, und vollkommen der persönlichen Verantwortung des Betreffenden unterliegen. Solche eventuelle Äußerungen können den soben entwickelten Standpunkt der Regierung, der jedem Zweifel und jeder Deutung gegenüber klar dasteht, weder verdunkeln noch irgendwie modifizieren.“

Für diese Auffassung des Ministerpräsidenten hatte die Opposition volles und restloses Verständnis. In ihrem Namen erklärte Graf Etsza im Parlament, daß er für den Ministerpräsidenten in dieser Hinsicht weder eine Kritik, noch ein geringschütziges Lächeln, sondern eine begeisterte, volle, hingebende Unterstützung über habe. „Auch in den Fragen“, so fuhr Etsza fort, „des Krieges und der auswärtigen Politik kann ich mich den Ausführungen des Ministerpräsidenten anschließen. Er hat der Sache einen guten Dienst geleistet durch die Feststellung, daß dieser Krieg ein uns auferlegter Verteidigungskrieg ist, daß wir im Kriege mit unwandelbarer Festigkeit an dem deutschen Bündnis festhalten und zusammen mit unserem deutschen Verbündeten gehen, und daß wir schon längst, noch zu Lebzeiten unseres verbliebenen großen Herrschers, Beweise dafür geliefert haben, daß wir bereit sind, einen Frieden zu schließen, den auch unsere Feinde ruhig annehmen könnten. Denn heute ist die Situation der Welt für den Frieden reif. Das einzige Hindernis des Friedens liegt darin, daß jeden Morgen die Feinde neue Waffen schmieden können, um den eigenen Völkern den Glauben beizubringen, daß wir schon am Ende unserer Widerstandskraft stehen, daß unser Zusammenbruch bevorstehe, daß bei uns eine Richtung die Oberhand gewinne, die um jeden Preis sogar einen demütigenden Frieden zu schließen bereit wäre. Ich sage nicht, daß die Herren dies wollen, aber ehe sie aus welchem Grunde ihre verhängnisvolle Aktion fortsetzen, mögen sie bedenken, daß die Männer, die sich in ihr Vertrauen hineinstehlen wollen, indem sie sich als besondere Propheten des Friedens hinstellen, nicht allein unsere Nation, sondern auch die Sache des Friedens kopromittieren.“

Die einmütige Stellungnahme des gesamten Parlamentes gegen den Grafen Michael Károlyi beweist, daß er mit seinem Vorstoß völlig isoliert dasteht. Sein Schwiegervater Graf Julius Andrássy erklärt in seinem Blatt „Magyar Hirlap“ vom Sonntag, 15. Juli, wo er sich über innerpolitische Fragen mit dem Grafen Etsza auseinandersetzt, er habe nur aus äußeren Gründen auf die wertvolle und eindrucksvolle Rede Etszas nicht antworten können, weil der Ministerpräsident das Haus verlassen mußte, um in amtlichen Angelegenheiten nach Wien zu reisen. In außenpolitischen Fragen weiß sich Graf Andrássy, besonders, was das deutsche Bündnis angeht, mit seinem Gegner Graf Etsza völlig eines Sinnes. Wenn es wahr ist, was die Blätter behaupten, daß Graf Stefan Etsza, der den Rang eines Obersten bekleidet, sich in den nächsten Tagen zur Dienstleistung bei der Truppe ins Feld begeben wird, so dürfte Graf Andrássy, der Präsident der Verfassungskommission, aus deren Schoß der jetzige Ministerpräsident Graf Esterhazy hervorgegangen ist, ein ebensolcher Hort und Hüter des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche im Parlament sein, wie sein Freund Graf Albert Apponyi, der das Kultusministerium übernommen hat, Schulter an Schulter mit dem Grafen Esterhazy am Regierungstisch.